

Gibt es eine katholische medizinische Moral?

Am Ende seiner Pere Marquette Theology Lecture von 1975 „The Contributions of Theology to Medical Ethics“ (Milwaukee 1975) kommt J. M. Gustafson zu dem Ergebnis, daß diese „Contributions“ nicht besonders groß sind. Der von E. E. Shelp herausgegebene Band „Theology and Bioethics. Exploring the Foundations and Frontiers“ (Dordrecht 1985) bestätigt dieses Ergebnis. Wenn hier speziell über den Beitrag der katholischen Theologie zur medizinischen Moral gehandelt werden soll, ist entsprechend kaum mit einem größeren Ergebnis zu rechnen. Nichtsdestoweniger wird nicht selten auf die katholische medizinische Moral verwiesen, vermutlich deshalb, weil die katholische Moral und die katholische Kirche häufiger als andere religiöse Institutionen sich in der Vergangenheit mit Fragen der medizinischen Moral befaßt haben.

Medizinische Moral

Die katholische medizinische Moral hat sich weitgehend wie eine philosophische Moral gegeben. Ihre Reflexionen, ihre Prinzipien, ihre Begründungen unterscheiden sich formell kaum von denen eines Philosophen. Will sie aber spezifisch katholisch sein, kann sie nicht einfach philosophisch sein, sondern muß aus christlich-katholischem Glauben hervorgehen. Es ist offensichtlich möglich, daß katholischer Glaube eine solche Moral trägt, ohne dies zu zeigen, vielleicht sogar ohne daß der Moraltheologe bei seiner Bemühung sich seines Glaubens als Untergrund seiner Bemühung reflex bewußt wird.

Das setzt voraus, daß der katholische Glaube und die katholische Theologie zwar von Bedeutung sein mögen für eine katholische medizinische Moral, daß diese aber, grundsätzlich und wenigstens als normative Moral, auch möglich ist ohne die ausdrückliche Reflexion auf den Glauben. Das hinwiederum bedeutet, daß sie grundsätzlich für möglich gehalten wird auch aufgrund eines gemeinsamen Dialogs zwischen dem gläubigen Katholiken und dem Nichtgläubenden.

Aber auch der Glaube selbst, der als Grundlage und Ausgangspunkt einer katholischen medizinischen Moral zu gelten hat, bedarf einer ihm selbst (logisch) vorausliegenden sittlichen Rechtfertigung, die also als solche nicht aus dem Glauben allein stammen kann. Medizinische Moral kann sich demnach nicht auf einen Glauben als letzte Grundlage ihrer selbst berufen. Das Selbstverständnis des

Menschen als sittliches Wesen geht notwendig jedem Glauben und jeder gläubigen medizinisch-moralischen Reflexion logisch voraus. Damit ist ausgesagt, daß jede aus dem Glauben stammende medizinisch-moralische Reflexion sich innerhalb eines dem Glauben logisch vorausliegenden menschlichen Selbstverständnisses bewegt. Das bezieht sich zunächst nur auf die Tatsache, daß der Mensch sich selbst als moralisches Wesen versteht und infolgedessen medizinisches Verhalten und Tun notwendig auch als moralisches Verhalten und Tun begreift. Mit anderen Worten, medizinische Probleme sind als humane immer auch moralische Probleme und sie sind es nicht erst aufgrund eines Glaubens.

Das gilt dann aber auch inhaltlich: Medizinische Probleme haben eine moralische Lösung nicht, weil ein Gott, an den wir glauben, es so oder so angeordnet hat. Weder stimmt die bekannte Formulierung, daß, wenn es keinen Gott – als Ausgangspunkt – gibt, alles erlaubt ist (wohl aber gilt: Wenn nicht alles erlaubt ist – als Ausgangspunkt –, dann gibt es auch Gott), noch gilt, daß ein medizinisches Verhalten oder Tun nur darum richtig ist, weil ein Gott es so gewollt hat. Vielmehr muß es sich vom Selbstverständnis des Menschen her ergeben, welches medizinische Verhalten und Tun dem Menschsein entspricht.

Es kann darum auch keine von katholischem Glauben oder von katholischer Theologie her stammende medizinische Moral Geltung haben, wenn sie nicht menschlichem Selbstverständnis zu entsprechen vermag. Ohne eine solche Entsprechung würde eine im Glauben oder in der Theologie begründete Moral menschlich nicht begriffen werden und demnach auch nicht als moralisch bindend verstanden werden können. Sie würde menschlich sinnlos sein.

Medizinische Moral ist somit eine autonome Moral – in dem Sinn, daß sie dem Menschen nicht nur von außen auferlegt ist. Das katholische Christentum ist von sich aus keine ursprüngliche Quelle für Antworten auf die Fragen nach richtigem medizinischem Verhalten und Tun. Scheut man sich nicht vor dem Begriff Naturrecht oder sittliches Naturgesetz – diese nicht statisch, sondern dynamisch verstanden –, so ist es die richtige Kategorie für medizinische Moral. Versteht man es theologisch, so meint es das *geschaffene* Wesen des Menschseins in seiner Ausrichtung auf Zukunft hin. Beides ist gemeint: ein Gegebensein, dem man entsprechen muß, und eine Zukunft, die es zu entdecken gilt. Es ist die Aufgabe des Menschen, zu suchen und zu finden. Es ist seine Tragik, daß er dabei irren und zu falschen Lösungen kommen kann. Es ist die Tragik der Menschheit, daß sie bei dieser Suche zu je verschiedenen Lösungen anstehender Probleme kommen kann.

Plato und Hypokrates haben das Menschsein, seinen Wert und seine Würde nicht in gleicher Weise verstanden. Anders als Hypokrates sah Plato es in seinem Nutzen für das Staatsganze; er glaubte zu wissen, welches Menschenleben gezeugt, welches geboren, welches am Leben erhalten werden sollte. Eher in individualistischer, wenn nicht in egoistischer Sicht stellt man auch heute die Frage: Wer darf leben? Von der Sicht der Lebensqualität her erhebt sich eine ähnliche Frage für ganz

junges, ganz altes oder überaus schwaches Menschenleben; und was soll man je für solches Leben wagen und einsetzen? Überdies: Wann ist überhaupt menschliches Leben Leben eines Menschen und was ergibt sich aus solchem hier angemeldetem Zweifel? Und schließlich: Wer soll je entscheiden, wie über ein Menschenleben zu verfügen ist?

Das heißt nun nicht, daß der Gott des Glaubens und somit der Glaube und die Theologie selbst den menschlichen Lösungsversuchen gegenüber indifferent wären. Der Gott der Schöpfung und der Erlösung will die Suche als Suche nach *wahren* Lösungen, das heißt nach Lösungen, die dem Menschsein wirklich entsprechen. Ein Sprechen Gottes selbst, zum Beispiel durch seine Propheten, etwa Mose, oder durch die Bibel kann, soweit es wirklich medizinische Moral meint, nur ein dem menschlichen Wesen entsprechendes Sprechen sein, ist somit aber grundsätzlich dem Menschen verständlich, ja für den Menschen selbst denkmöglich. Ein solches Wort Gottes ist damit nicht überflüssig; es hat für den reflektierenden und suchenden Menschen eine mütterliche Funktion und gibt ihm zusätzliche Sicherheit hinsichtlich dessen, was er selbst findet; es kann eine Orientierung oder Richtung angeben, in der eine gute Problemlösung gesucht und gefunden werden muß.

Theologische medizinische Moral

Die medizinische Moral ist dann eine theologische und somit eine katholisch-theologische Moral, wenn sie aus dem Glauben, das heißt dem katholischen Glauben hervorgeht. Dieser Glaube ist letztlich nicht ein Fürwahrhalten einiger Glaubenssätze, sondern ein im Tiefsten der Person vollzogenes Sich-Hingeben und Sich-Anvertrauen an den Gott, der sich uns offenbart und mitteilt. Aus dem so verstandenen Glauben läßt sich natürlich keine konkrete Moral, also auch keine medizinische Moral entwickeln.

Nun sind die Selbstmitteilung und Selbsthingabe Gottes an den Menschen Hingabe zu dessen Heil, das heißt zu dessen Leben in Gott – statt Tod. Die Hingabe des Sohnes ist eine Hingabe „für uns“ – die anderen. Jesu Selbsthingabe in seinem irdischen Leben ist Selbstverschwendung „für uns“ – die anderen. Sein Leben ist Leben für das „Heil“ der Welt. Das heißt Leben und Wirken und Selbsthingabe für unser Leben mit und in Gott – statt Tod. Sein Mühen um unsere Lebensführung ist, daß wir – wie er selbst – „Gerechte“ sind statt Sünder, das heißt, daß wir nicht egoistisch in uns selbst verschlossen sind, sondern daß wir offen sind für alles Rechte und Gute, für die anderen und für Gott. Jesu Weg in der Welt der Menschen war Gutestun, Helfen, Heilen – alles ein Bild des Gottes, der sich zu unserem Heil offenbart und mitteilt. Die medizinische Forschung und das ärztliche Mühen zum Wohl der Menschen sind hier gerufen. Wo oder wie gibt es moralische Normen für sie?

Das Sich-Hingeben und Sich-Anvertrauen an den sich offenbarenden und sich mitteilenden Gott ist gleichzeitig eine Annahme des eigenen Selbst. Diese im Tiefsten der Person sich vollziehende Selbstannahme ist ihrerseits die Annahme der Aufgabe, dieses Selbst zu verstehen und auf Selbstrealisierung hin zu entwerfen. So wird der humane und philosophische Versuch, sich hinsichtlich der medizinischen Probleme selbst zu verstehen und zu entwerfen, ein letztlich aus dem *Glauben* stammender und vom Glauben getriebener Versuch. Er ist es auch da, wo der Glaubende auf den tiefsten Untergrund seines Versuchens nicht ausdrücklich reflektiert. Was humane Philosophie zu sein scheint, ist somit der glaubende Versuch, diesen Glauben denkerisch in den konkreten medizinischen Bereich menschlicher Wirklichkeit hinein zu übersetzen. In diesem Sinn ist die medizinische Moral des Katholiken, der in seiner moralischen Reflexion auf seinen Glauben nicht verzichtet, katholische Moral. Und dies, obwohl sie mit den denkerischen Mitteln des Philosophen arbeitet. Doch ist auch das nur eine Teilwahrheit. Denn der lebendige Glaube bedeutet auch eine innere Disposition, die Wahrheit und nur die Wahrheit und die volle Wahrheit zu suchen. Eine solche mit dem Glauben gegebene Disposition ist allerdings für das Suchen und Finden medizinischer moralischer Normen von eminenter Bedeutung.

Solche medizinische Moral wird aber auch zur Entfaltung katholischer *Theologie*. Denn der Glaube ist auch in Glaubenssätzen kategorialisiert: Es ist in Glaubenssätzen ausgesprochen, wie Gott in Jesus Christus zum Menschen, auch zum sündig gewordenen Menschen, und zu jedem Menschen steht. In solchen Sätzen ist gleichzeitig vieles über den Menschen mitausgesagt. Hier wird zum Beispiel klar, worin letztlich die Würde des Menschen und die Würde jedes Menschen besteht; es wird deutlich, daß diese Würde jedem Menschen zukommt und daß die Menschen demnach letztlich alle die gleiche Würde haben. Sollten solche Aussagen bei menschlich-philosophischem Bemühen Schwierigkeiten machen, so kann der Glaubende die Wahrheit von seinem Glauben und einer entsprechenden Theologie her vernehmen. Sollten solche anthropologischen Aussagen bei der Suche nach Normen einer medizinischen Moral nicht vorhanden sein oder nicht überzeugen, so kann der Glaube „Licht des Evangeliums“ werden – um mit den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils zu sprechen. So kann der Glaube auch inhaltlich für die medizinische Moral und für den Mediziner bedeutsam werden.

Andererseits bleibt wahr, daß der Glaube und eine theologische Anthropologie für die Erstellung einer medizinischen Moral nur Hilfe und Stütze sind, daß sie also humanes und philosophisches Reflektieren, Suchen und Finden nicht ersetzen können. Aber auch so verbleibt die Gefahr des Irrsins und ebenfalls die Möglichkeit, daß die vielen, die aufgrund ihres Glaubens Elemente einer katholischen medizinischen Moral suchen, nicht alle zu dem gleichen Ergebnis kommen. An diesem Resultat ist nicht vorbeizukommen, da die verschiedenen Elemente einer

medizinischen Moral nicht geoffenbart sind, also auch nicht geglaubt werden, sondern „im Licht des Evangeliums“ in menschlichem Versuch gefunden werden müssen; der Versuch aber bleibt menschlich.

Man beachte, daß das Gesagte für eine normative Moral gilt (sittliche Richtigkeit), doch nicht nur für sie. Es gilt auch für die Tugendmoral (sittliche Gutheit). Wer den Menschen – auch den Patienten – in seiner Würde, gar in der letzten Begründung seiner Würde versteht und annimmt, wird zu einer Haltung und einem Verhalten finden, das ihm sonst möglicherweise abgeht. Wer so menschliches Leben – und das heißt ja eigentlich: menschliche Existenz – begreift, wird leichter zu einem richtigen Verhalten und entsprechend zu einem richtigen Tun finden, als wer ohne eine entsprechend fundierte Moral seinen Weg finden muß. Man denke beispielsweise an die vielfache Problematik der Euthanasie.

Katholische Tradition

Es ist bekannt, daß die katholische Kirche und ihre Theologie großes Gewicht auf die christliche Tradition legt und sich an ihr ausrichtet. Das ist insofern verständlich, als Offenbarung und Glaube vorgegeben sind. Aufgrund von Offenbarung und Glaube ist Theologie als Reflexion auf den Glauben möglich. Allerdings hat Tradition schon für Theologie nicht mehr die gleiche Bedeutung wie für den Glauben; ist doch Theologie als menschliche Reflexion durch menschliche Elemente der Reflexion bedingt und kann infolgedessen unter Umständen zu verschiedenen Theologien führen. Noch problematischer ist die Bedeutung der Tradition für die Moral, also auch für die medizinische Moral.

Für die Moral gibt es grundlegende geoffenbarte und geglaubte Wahrheiten. Von daher steht fest, daß Gott die Menschen, alle Menschen, in seine Liebe aufgenommen hat, daß alle dieser Liebe teilhaft geworden sind, daß darin im tiefsten die Würde der Menschen liegt, daß alle Menschen gleicherweise dieser Würde teilhaft geworden sind, daß alle in allen diese Würde anzuerkennen haben, daß darum niemand sich egoistisch in sich selbst verschließen darf, daß er für alle grundsätzlich offen sein muß. Solche Wahrheiten stehen fest, sie sind Grundlage jeder katholischen Moral.

Anders ist es, wenn solche Wahrheiten konkretisiert werden sollen. Dann sprechen Offenbarung und Glaube nicht mehr das letzte konkrete Wort. Dann beginnt nämlich die menschliche Reflexion. Dann genügt der Hinweis auf die fundamentale Würde des Menschen nicht mehr; dann drängt die konkretere und von Offenbarung und Glaube nicht beantwortete Frage, wie in der Beachtung menschlicher Werte ein bestimmtes Handeln die Würde des Menschen wahrt oder auch nicht wahrt. Trotzdem legt man in der katholischen Moral großen Wert auf die Tradition. Einmal bedenkt man, daß die christliche Vergangenheit sich ihre

konkrete Moral immer „im Licht des Evangeliums“ entworfen hat und daß sie glaubte, in der jeweils entworfenen Moral sich durchaus auf einer mit dem Evangelium und somit mit dem Glauben verträglichen Linie zu befinden. Überdies bedachte man, daß der Heilige Geist immer mit der Kirche Christi bei ihrem Suchen und Finden ist und so ihrer Lehre jedenfalls die Präsumtion der Wahrheit garantiert.

Hinsichtlich solcher moralischer Lösungen einer christlichen Tradition urteilen allerdings heute Menschen verschiedener Weltanschauungen, aber auch Katholiken, teilweise anders. Ja, Katholiken haben zu verschiedenen Zeiten der Geschichte des Christentums in Einzelfragen verschiedene Antworten gegeben. Wo ist dann die Tradition, die uns helfen soll? Vielleicht kennen wir heute die menschliche Wirklichkeit teilweise anders, als man sie in früheren Perioden kannte? Vielleicht werten wir menschlich anders? Vielleicht interpretieren wir menschliche Gegebenheiten unter sittlicher Rücksicht anders? Dann müßte allerdings auch eine verschiedene menschliche Wertung und eine verschiedene moralische Normierung Platz greifen. Das gilt auch für Fragen der medizinischen Moral.

Hier werden wir mit einem entscheidenden Problem konfrontiert. Wenn weder der Glaube noch die dogmatische Theologie uns für die konkreten moralischen Probleme konkrete Lösungen anbieten können, wenn sie also nicht über die Gewährung des Lichts allgemeinsten Prinzipien hinauskommen, dann muß die Konkretisierung solcher Prinzipien in die Konkretheit des Lebens hinein auf andere Weise geschehen, nämlich mittels der humanen Wertung und sittlichen Interpretation der gegebenen menschlichen Wirklichkeiten durch den christlichen Menschen als Menschen selbst – also nach der Weise, die grundsätzlich auch dem nichtchristlichen Menschen zur Verfügung steht, wenn auch immer „im Licht des Evangeliums“. Es ist die Weise, die wir „sittliches Naturgesetz“ zu nennen gewöhnt sind.

In Ermangelung entsprechender biblischer Aussagen haben die Christen der ersten Jahrhunderte bei ihrer Suche nach moralischer Normierung nicht selten sich an Wertungen und Normierungen heidnischer Philosophen – zum Beispiel Stoiker oder Gnostiker – gehalten, wenn sie zwischen deren konkreten moralischen Normierungen und christlichen Grundhaltungen keine Unvereinbarkeit glaubten feststellen zu können. Beispielsweise haben die Christen weithin die Lehre der „apatheia“ übernommen, die wollte, daß man sich beim Handeln in nichts von Leidenschaften leiten lasse; man sah darin ein sehr hohes moralisches Ideal. Das hatte zum Beispiel zur Folge, daß man in der katholischen Moral weitgehend und durch viele Jahrhunderte hindurch – wenn auch nicht heute – ehelichen Verkehr, der nicht hier und jetzt vom Motiv der Zeugung neuen Lebens getragen ist, für (wenigstens läßlich) sündhaft hielt – offenbar eine Doktrin, die auch in der ärztlichen Praxis Bedeutung erlangen konnte.

Doch ist das nur ein einzelnes Beispiel einer einseitigen und eher irrigen

moralischen Interpretation menschlicher Gegebenheit. Bedeutsamer ist, wie man von den Stoikern lernte, die gegebene Natur des Menschen als Norm moralischen Verhaltens zu verstehen. Die Stoiker hielten die menschliche Gegebenheit, Natur genannt, im pantheistischen Sinn für göttlich. Was die Natur anzeigt, wird demnach als göttlicher Wille verstanden. Wenn die Natur den Bartwuchs als Willen Gottes für den Mann zu erkennen gibt, dann hat der Mann sich nicht zu rasieren. Wenn die Natur – so meinte man irrtümlich – die Zeugung neuen Lebens als einziges Ziel geschlechtlicher Betätigung begreifen läßt, so ist jedes geschlechtliche Verhalten, das dieser Zielsetzung nicht entspricht, als unmoralisch zu beurteilen.

Die Christenheit, die die menschliche Natur nicht pantheistisch, sondern als Werk des Schöpfers verstand, übernahm diese so „verchristlichte“ Lehre von den Stoikern, und zwar nicht nur in der Ehelehre, sondern auch in anderen Lebensbereichen. Noch in der Mitte dieses Jahrhunderts war die Erlaubtheit einer Organtransplantation von einem lebenden Organismus sehr umstritten; hat doch – so wurde argumentiert – die Natur (der Schöpfer) zum Beispiel diese bestimmte Niere für diesen bestimmten und nicht für einen anderen Organismus gewollt. Daß eine solche Auffassung auch bei den Problemen der modernsten Bioethik mitspielt, dürfte wohl zu vermuten sein. Die traditionelle Naturrechtslehre ist eine Kostbarkeit der christlichen Moral; aber auch sie darf nicht blind übernommen werden, sondern muß auf die „richtige Vernunft“, die zwischen verschiedenen menschlichen Gütern und Werten abzuwägen hat, als Norm moralischen Verhaltens gebracht werden.

Es sei auf andere Probleme der christlichen Tradition aufmerksam gemacht. Die gesamte christliche Tradition hat auf Wert und Würde des menschlichen Lebens bestanden; das ist einer ihrer Edelsteine. Aber auch diesen ihren Grundsatz hat sie zum Beispiel in der Frage des Tötens im Krieg in den ersten Jahrhunderten anders verstanden als in späteren Perioden; sie hat es nämlich in früheren Perioden ausgeschlossen. Auch zwecks Wahrung der Einheit der Christen im einen christlichen Glauben hat sie nicht immer den Schutz des Lebens garantiert; sie hat nämlich auch töten lassen – anders als heute. Zu allen Zeiten war die christliche Tradition Garant des neugeborenen Lebens; sie lehnte sowohl die Abtreibung wie die Kindstötung ab. Wenn beide Probleme heute unter ganz anderen Umständen und Möglichkeiten wiederum zur Diskussion stehen, darf man sich dann ohne weitere Rückfragen schlicht auf eine Tradition berufen, die unter verschiedenen Umständen über den Schutz menschlichen Lebens geurteilt hat? Diese Frage muß jedenfalls gestellt werden.

Kurz: die Tradition der christlichen Moraltheologie hat sich weitgehend im „Licht des Evangeliums“, aber als christlich-menschlicher Versuch einer Konkretisierung evangelischer Grundsätze entwickelt. Daß lange Zeiten hindurch die Christen sie als ihrer christlichen Grundhaltung entsprechend betrachten konnten, macht uns diese Tradition so wertvoll. Daß sie aber immer auch menschlicher

Versuch war und als solcher von der Wahrheit abirren konnte, fordert die katholische Moral auf, sie nicht in allem blind zu übernehmen. Nur so kann sie heute als katholische Tradition dienen.

Kirchliches Lehramt

Wie es bekannt ist, daß die katholische Kirche sehr auf ihre Tradition – auch in Fragen der Moral – hält, so ist es noch mehr bekannt, daß sie offiziell eine katholische Morallehre als ihre verpflichtende Lehre vorlegt und somit auch eine katholische medizinische Morallehre. Das hat mit ihrem Verständnis der kirchlichen Tradition zu tun: Es gibt in der kirchlichen Gemeinschaft mit ihrer Tradition eine offizielle und damit gültige Darlegung und Interpretation dieser Tradition. Mehr noch: Insoweit die Tradition immer in einem letzten Bezug zur Glaubenslehre der Kirche verstanden wird, wird auch die jeweilige und heute als gültig vertretene offizielle Lehre in Moralfragen – zum Beispiel in Fragen der medizinischen Moral – in einer letzten Beziehung zur Glaubenslehre der Kirche gesehen. Eben darum interveniert auch die Kirche – als die Hüterin des Glaubens – in offizieller Weise in Fragen der Moral, auch der medizinischen Moral.

Das ist insofern interessant, als die Glaubenslehre der Kirche – als Glaubenslehre – die vielen konkreten Moralfragen nicht enthält und darum auch nicht aus sich heraus entlassen kann. Sie gehören nicht zum Glaubensschatz der Kirche. Zum Glaubensschatz der Kirche gehört nicht ein spezielles Wissen über das Wesen der Sexualität und entsprechend über richtiges sexuelles Verhalten. Zum Glaubensschatz gehört nicht ein spezielles Wissen über den Beginn des personalen Menschenlebens, über die Wirklichkeit der Embryonen, über die Natur der Gene. Und doch wird in moralischen Aussagen über das menschliche Handeln mit diesen Wirklichkeiten ein entsprechendes Wissen um sie vorausgesetzt; denn allgemeine sittliche Prinzipien reichen nicht aus. Dennoch besteht die Kirche auf ihrem Lehramt in Fragen der medizinischen Moral. Die vielfachen Interventionen Papst Pius' XII. und des jetzigen Papstes sind bekannt.

In dieser Weise zeigt sich das Lehramt der Kirche für zuständig nicht nur in Fragen, die als geoffenbart gelten, sondern auch in nichtgeoffenbarten Fragen der natürlichen Sittenlehre (Naturrecht). Sie erklärt diesen Anspruch ausdrücklich; sie hat es auch mehrmals auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil getan. Allerdings gibt es sowohl auf dem Zweiten wie auf dem Ersten Vatikanischen Konzil Formulierungen, die naturrechtliche Fragen nicht in gleicher Weise dem Lehramt verbunden erachten lassen wie Fragen, die offensichtlich mit der christlichen Offenbarung zu tun haben. Hier sind offenbar nicht schon alle Fragen geklärt.

Immerhin, nach der Lehre zu Fragen der medizinischen Moral befragt, wird man auf päpstliche und bischöfliche Verlautbarungen hinweisen. Viele Katholiken

werden sich durch solche Verlautbarungen gebunden fühlen, für ihre Lehre und für ihre Praxis. Das gilt auch von Biologen und Theologen. Doch gilt es nicht für alle Moralfragen. Es gehört zur katholischen Tradition und auch zur Lehre der beiden Vatikanischen Konzilien, daß nur wenige kirchliche Aussagen als „unfehlbar“ zu gelten haben. Zu jenen nicht „unfehlbaren“ Aussagen gehören auch die Lehren, die sich nicht im Glaubensschatz der Kirche finden, sondern zum Beispiel – wie die konkreten Moralnormen – nur der menschlichen Reflexion (dem moralischen Sittengesetz) entstammen. Zwar betont das kirchliche Lehramt sehr ausdrücklich, daß man auch solchen Lehren in religiöser Weise anzuhängen hat; es würde auf eine Anfrage hin auch insistieren. Dennoch würde ein Dissens nicht auf jeden Fall ausgeschlossen sein; das ergibt sich zum Beispiel aus dem Gesamt der veröffentlichten Verhandlungen auf dem Ersten und Zweiten Vatikanischen Konzil.

Die Gläubigen der nichtkatholischen christlichen Kirchen des Westens fühlen sich nicht in der gleichen Weise wie die Katholiken durch ein kirchliches Lehramt oder auch durch eine christliche Tradition in Fragen der Moral – auch der medizinischen Moral – gebunden. Das hängt unter anderem damit zusammen, daß diese Kirchen sich nicht in der gleichen Weise als hierarchisch strukturiert verstehen. Infolgedessen tritt dort eine Kirchenleitung auch nicht so stark und so oft in Erscheinung. Dennoch meldet sie sich zu Wort, sowohl für ihre Gläubigen wie auch für alle Menschen dieser Welt. Sie glaubt dazu eine Sendung zu haben; sie glaubt auf dem Hintergrund christlichen Glaubens Licht spenden zu sollen, sie tritt aber weniger fordernd und gebietend ihren Gläubigen gegenüber in Erscheinung. Wie die Kirchenleitung, so tut es auch die Pastorenschaft und die Theologenschaft dieser Kirchen, wenn auch auf anderer Ebene.

Dem ist so, obwohl die Theologie der anderen Kirchen weniger mit dem Begriff des Naturrechts arbeitet als die katholische Kirche. Vielmehr glaubt man viel unmittelbarer vom Willen Gottes sprechen zu können und zu sollen. Allerdings ist dies oft nicht ein geoffenbarter Wille Gottes, zum Beispiel in der Bibel, als vielmehr die im Heiligen Geist, den ja der Gläubige hat, gewonnene Einsicht – wenn auch nicht, ohne in Bereitwilligkeit, aber auch in viel Freiheit die Weisungen der Pastoren, der Theologen und der Kirchenleitung zu berücksichtigen. Um ein Beispiel einiger Theologen zu bringen: Viele halten das Gebot „Du sollst nicht töten“ für eine absolute göttliche Forderung, sehen aber, daß die Forderung in Einzelfällen dem schwachen und sündigen Menschen nicht zumutbar ist. Daraus schließen sie im Heiligen Geist, daß auch Gott nicht insistiert: Die Tat allerdings bleibt Sünde, aber dem Sünder ist die Verzeihung sicher, mit anderen Worten, Gott rechtfertigt nicht die Tat, aber den Sünder. Die katholische Theologie wird anders denken: Bei genauer naturrechtlicher Reflexion im Heiligen Geist erweist sich die Forderung Gottes als nicht so weitreichend, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte. Die so erkannte Forderung Gottes aber ist absolut; es bedarf weder einer Rechtfertigung der Tat noch einer Rechtfertigung des Sünders.